

Lied der Treue : ein Abenteuer

Autor(en): **Pijet, Georg W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dass ich ihm auch nur einen mitfühlenden Blick geschenkt hätte. Stunden schienen vergangen zu sein — der Mann kam nicht wieder. Seine Frau wurde unruhig. Ich teilte ihre Nervosität. Schon fürchtete ich, die Reise von Boulogne nach Paris mit einer Strohwitwe machen zu müssen — und aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Witwe ohne Fahrkarte, ohne Pass und ohne Geld. Aber gerade, als die Besorgnis der Frau den Grad heller Verzweiflung erreicht hatte, ertönte Geschrei auf dem Gang, und ihr Mann erschien mit dem vermissten Koffer ohne Handgriff. Ich kann nicht behaupten, dass er den Koffer trug — er klammerte sich an ihn und schob das Ding mit den Knien vorwärts. Seine Frau begrüßte ihn nicht mit dem Willkomm, den er verdient hatte. «Hast du ihn?» sagte sie — eine rhetorische Frage, die keine Antwort heischte und auch keine erhielt.

Er war ein älterer Mann und völlig ausser Atem. Um sein Märtyrertum noch mehr zu betonen, wollte er das Ding unbedingt ins Gepäcknetz befördern. Er machte verschiedene verzweifelte Versuche, bis es ihm endlich gelang.

«Bemüh dich nicht, Liebling», sagte seine Frau, als alles vorbei war.

Er wandte sich um und starrte sie an. Dann, um den Zustand äusserster körperlicher Erschöpfung darzutun, in den ihre Nachlässigkeit ihn gebracht hatte, liess er sich dramatisch auf seinen Sitz fallen. Nie hätte ich gedacht, dass ein steifer

Hut, wenn er plötzlich eine Belastung von siebzig Kilo erfährt, ein solches Geräusch von sich geben könnte. Ich hatte mir ein dumpfes Knirschen oder Stöhnen vorgestellt. Statt dessen erfolgte ein heftiger Knall. «Was war das?» fragte seine Frau erstaunt.

Ich konnte nicht anders, ich musste lachen. Es war ein gefühlloses oder grausames Lachen; es war ein Lachen, das bei entsprechender Geistesgegenwart in einen Hustenanfall abgewandelt werden konnte. Ich hustete heftig. Im selben Augenblick brach der Sturm zwischen Mann und Frau in voller Heftigkeit los. Aus Taktgefühl beeilte ich mich, aus dem Abteil zu gehen. Der Zug hatte sich bereits in Bewegung gesetzt. Ich stand da, lehnte mich ans Fenster und dachte, wie unerquicklich doch Koffer mit abgerissenen Handgriffen und Misslaunen sein können, wenn man ihnen nachgibt.

Als ich schliesslich ins Abteil zurückging, lag frostige Kälte in der Luft. Ich versuchte, den Namen der Reisenden auf den Kofferschildern zu lesen, um bei meiner Rückkehr alles Mr. Maugham erzählen zu können. Aber dieses bescheidene Ehepaar blieb anonym. «Bestimmungsort Arosa» stand in sauberer Handschrift auf den Schildern. Hoffen wir, dass die Wut der beiden in dem hellen Sonnenschein von Arosa bald verrauchte.

(Berechtigte Uebersetzung von K. W.)

Lied der Treue

Ein Abenteuer von Georg W. Pijet

Ueber die endlose weisse Fläche Nordfinnlands schoss ein lappländischer Pulkschlitten. Der Schnee unter den Kufen sprang wie Glas und der Wind, der den Mann im Schlitten selbst durch die dicken Pelze anfiel, schnitt eisig in sein vermummtes Gesicht. Achtunddreissig Grad zeigte das Thermometer vor zwölf Stunden, als der Pelzjäger Olaf Røjärvi seine Blockhütte in Enare verliess. Da war es noch Morgen und die Tranlichter flackerten. Nun am Abend war der Schein der Lichter nicht erloschen in dieser ewigen Nacht des Nordens. Tag und Nacht wiesen die Tranlichter den Menschen den Weg.

Reiche Beute führte der Pelzjäger vor sich im Schlitten. Silberfuchse und Hermeline hatte er vor die Büchse bekommen. Keuchend schleiften die

Zungen der Hunde über den Schnee dahin, aber der Jäger spürte noch keine Müdigkeit in den Leinen des Gespanns. Er kannte seine Hunde, diese harten, guten Helfer seines Berufs, die ihm mit ihrer ganzen Kraft und Treue dienten. Auf einmal schlugen sie heftig an und rissen wild an den Leinen. Spähend hob der Jäger den Kopf. Er kniff die Augen zusammen. Das Leuchten des Schnees verwirrte ihn kurz, ehe er in der Ferne einen glitzernden Punkt wahrte, an den sich in rascher Folge viele andere anreiheten. Wie eine glühende Kette perlte sie über das weisse Meer. Verwirrt schloss Olaf die Augen. Das wiederholte Reissen an den Leinen verriet ihm, dass auch die Tiere die wunderbare Nähe des Lichtes herbeisehnten. In wilder Jagd steuerten sie auf das Dorf Luon-

kaavilla zu, doch bevor sie noch die ersten Hütten erreichten, hemmte eine mächtige Renntierherde ihre Fahrt.

Vor einer der ersten Hütten beobachtete er einen grossen Hund, der sich unter Winseln und Jaulen den Einwohnern bemerkbar zu machen bemühte. Hartnäckig scharrte er am rauhen Holz der Schwelle. Zwischendurch sprang er in kurzen Abständen gegen Füllung und Pfosten der Tür.

«Heda, ist das euer Hund?!» rief Olaf den Leuten des Hauses zu. Es waren Lappen. Sie schüttelten nur die Köpfe. «Wir haben ihn schon ein paar mal weggejagt. Wir kennen ihn nicht. Er ist nicht aus dem Dorf.»

Olaf rief den Hund an, und als hätte dieser nur auf seinen Zuruf gewartet, sprang er mit wildem Satz an dem Jäger hoch und legte ihm seine Pfoten gegen die Brust. Wie Feuer brannte es aus des Tieres Lichtern. Sein heisser Atem fuhr Olaf ins Gesicht. Dabei entfuhr ihm ein seltsamer, tiefaufheulender Ton. Plötzlich sprang er von dem Manne ab und umkreiste ihn im weiten Bogen. Sein Gebell lockte ihn zur Herde hinaus.

«Das Tier ruft uns», rief Olaf in den Wind. «Gehört die Herde draussen ins Dorf?» fragte er die Lappen.

«Welche Renntiere?» fragten sie zurück. Sie folgten dem Jäger so weit, bis sie deutlich das Fiepen der Tiere und ihre dunklen Umrisse erkennen konnten. Als hätte der Hund nur auf ihr Mitkommen gewartet, raste er ihnen im freudigen Aufheulen voran und trieb die Herde mit ein paar Bellauten zusammen. Wie von einer unsichtbaren Macht geleitet, wendete die Herde vor den Augen der Männer und stob in nördlicher Richtung auf den Varanger Fjord zu davon. Das Gebell des Hundes peitschte das Wild vor sich her. Da die Männer zurückblieben, um erst mit sich zu Rate zu gehen, schoss auch der Hund wieder kurz zu ihnen herum und begann von neuem sein Lockspiel. In seinem Rücken stand wartend die Herde. Die drei Menschen erstarrten. Wo waren die Hirten, denen die Herde gehörte?

Olaf trat auf die beiden Lappen zu. «Hier ist ein Unglück geschehen. Kommt ihr mit?» forschte er. Die beiden anderen nickten stumm. Ein zweiter Schlitten wurde angeschirrt, während Olaf seine Beute im Hause der Lappen aufbewahrte. Dann jagten sie beide nebeneinander her über die weite Ebene. Mit bewundernswertem Geschick richtete der Hund die Herde aus, hielt sie fürsorglich zusammen und lenkte sie in die rechte Bahn. Ob-

wohl die Hunde vor den Schlitten alle Kraft hergaben und der Geifer von ihren keuchenden Schnauzen tropfte, überbot sie der fremde Hund allesamt an Ausdauer und Schnelligkeit. Bald tauchte sein Kopf auf der rechten, bald auf der linken Flanke auf. Dann wieder vernahm man ganz vorn sein Gebell bei den Leittieren. Fast im gleichen Augenblick beschrieb er einen grossen Bogen um die jagende Herde, um wieder den Anschluss zu den Schlitten zu sichern. Stunden verrannen. Olaf verspürte eine seltsame Schlaptheit in den Leinen. Der Jäger wusste: das war zuviel für seine Tiere. Durch fortgesetzte Zurufe munterte er sie auf und spornte sie dazu an, den Anschluss an die Herde nicht zu verlieren. Nur der fremde Hund schien keinerlei Schwächen zu kennen, trotzdem er ein mehrfaches der Strecke zurückzulegen hatte. Unermüdlich wechselte er zwischen Herde und Schlitten hin und her. Mit jedem Kilometer schienen seine Kräfte zu wachsen. Ja, sein Erscheinen verlieh auch den Gespannen der beiden Schlitten neuen Mut und unerhörte Kräfte. Immer tiefer ballte sich die Finsternis des niederschwebenden Gewölks über ihren Köpfen zusammen. Olaf liess seine Peitsche aufzischen — nicht um seine Hunde zu schlagen (niemand im hohen Norden schlägt seine Hunde), sondern um mit seinem aufreizenden Pfiff Mensch und Tier zu letzter Leistung hinzureissen.

Mit plötzlich ausbrechender Gewalt fegte ihnen ein Schneesturm entgegen. Wild kläffend jagte der Hund gegen die Menschen an, als fürchtete er, die Wetter könnten sie zum Rückzug zwingen. Ganz kurze Kreise zog er um die Schlitten. Olaf sah nur des Tieres Lichter an sich vorbeifunkeln, angstvoll und leidenschaftlich wie von einem Gott in diesen Schneesturm gesetzt. Dünner nur tönnte das Fiepen der Herde und ihr Gestampf durch das Brausen des Sturmes. Da war es wieder — das kurze Aufzucken des Hundegebells. Dumpfe Müdigkeit beschattete Olafs Augen. Nicht schlafen! Wieder huschten des Hundes glasige Lichter an ihm vorbei. Sein heller Buckel verlor sich strichweise im Schnee. Nur dünn drang sein Gebell zu den Menschen durch. «Schneller! Schneller!» brüllte Olaf den Lappen zu, die zurückgefallen waren und Miene machten, ganz aus der Verfolgung auszusteigen. Unausgesetzt winkte ihnen Olaf zu und schwenkte seine Peitsche über den Köpfen. Plötzlich schrie er laut auf und riss das Gespann herum. Vor ihnen staute sich die Herde. Scheu schoben sich die Leiber der Renntiere ge-

geneinander. Wo war auf einmal der fremde Hund? Olaf sprang ab, pfiff und rief und hielt nach ihm Ausschau. Und dann sah er dieses Bild: keine hundert Schritt von ihm ragten die Spitzen zweier Lappenzelte aus den tiefem Schnee, den der fremde Hund mit schier unerschöpflichen Kräften hinwegzukratzen versuchte. Mit Schaufeln bahnten sich die Männer einen Weg ins Innere. Zusammen mit dem winselnden Hunde tastete sich Olaf zwischen Decken und Fellen vor, bis ein dünner, menschlicher Ton sein Ohr erreichte. Es war ein Kleinkind, das wohlverschnürt in seiner Kumse ruhte. «Gamba!» kam es schwer und gepresst aus einem anderen Fell daneben. Der Hund brach in ergebenes Winseln aus. Wild fegte seine Rute durch die Luft. Olaf beugte sich über das Gesicht eines Mannes, dessen Gesicht im hellen Fieber erglühte. Die Frau neben ihm war tot. Olaf entzündete eine Tranlampe und labte den Kranken und das Kind mit Renntiermilch. Auch den Hunden warf er gefrorene Fleischbrocken vor, die sie heiss-

hungrig hinabwürgten. Nachdem die Männer Kind und Mann sicher in den Schlitten geborgen hatten und die Renntiere in den Pferch getrieben waren, befahl Olaf den Rückzug. Als er das Fell über das Gesicht des Fiebernden ziehen wollte, verlangte er röchelnd nach dem Hunde. «Gamba . . . Gamba . . . Wo ist Gamba?»

«Gamba!» griff Olaf den Ruf auf und trug ihn zu den Zelten zurück. «Gamba!» rief er in die Nacht hinein, in das Toben des Windes und das Gebell der Gespannhunde, aber von nirgends her drang auch nur der leiseste Laut an sein Ohr. Wo waren seine funkelnden Augen? Da stiess des Jägers Fuss bei den Pfählen des Pferch auf einen weichen, reglosen Körper. «Gamba!» flüsterte er leise, aber der Hund gab keinen Laut mehr. Er hatte seine letzte Kraft verschwenderisch für das Leben seines Herrn hergegeben. Der Jäger Olaf schämte sich der Träne nicht, die ihm dabei über das schneekalte, bärtige Gesicht rann. —

Entschwundene Beiten

*Wenn die Nacht den Märchenschleier
wieder in die Täler legt,
und in Wiesen und in Wäldern
kaum sich noch ein Wesen regt,
dann entsteigen aus den Gründen
jene alten Weisen wieder,
zauberhaft-geheimnisvolle
alte Märchen, alte Lieder.
Und sie singen und sie sagen
von der Zeit, die längst entschwunden,
und auf leidgeprüfter Erde
keine Heimat mehr gefunden.*

D. Kundert